

Das letzte Hemd hat keine Taschen

Im Tod sind alle Menschen gleich, sagt man – aber ganz stimmt das natürlich nicht. Was am Sterbebett passiert, hängt zum Beispiel stark davon ab, welcher Religion der Sterbende und seine Familie angehören. Und auch die Vorstellungen davon, was im Jenseits passiert, sind in den fünf Weltreligionen unterschiedlich. Gemeinsamkeiten gibt es natürlich auch: Juden, Christen und Muslime gehen davon aus, dass der Mensch nach seinem Tod aufersteht und vor ein göttliches Gericht treten muss, das seine guten und schlechten Taten, die er zu Lebzeiten vollbracht hat, bewertet. Gute, fromme Menschen werden mit dem Paradies belohnt, Sündern hingegen droht die Hölle. Hinduisten und Buddhisten dagegen glauben an die Wiedergeburt, an ein Leben nach dem Tod, das auch im Diesseits stattfinden kann.

Judentum: Zehn Männer für ein Halleluja

Für religiöse Juden ist das irdische Leben in erster Linie eine Brücke in die kommende Welt. Sie richten ihr Leben im Diesseits auf das spätere Leben im Jenseits aus. Der jüdische Gott ist nicht wie im Christentum ein vergebender Gott, sondern vielmehr ein gerechter Richter, der nach dem Tod belohnt oder straft. Auf die Frage, ob nur die unsterbliche Seele oder auch der leibhaftige Körper wieder aufersteht, gibt es in der jüdischen Theologie keine abschließende Antwort. Im traditionellen Judentum sind deswegen keine Feuerbestattungen erlaubt, da der Körper möglichst unbeschädigt bleiben muss.

Ist sich ein religiöser Jude seines nahenden Todes bewusst, geht er in sich und blickt auf sein Leben zurück. Er versucht, seinen Frieden mit den Menschen und mit Gott zu machen. Dazu spricht er das Vidui, das jüdische Sündenbekenntnis vor Gott. Um das Sterbebett versammeln sich nicht nur Familienangehörige, sondern auch die Chewra Kadischa, die „heilige Bruderschaft“. Die ehrenamtlichen Mitglieder dieser jüdischen Beerdigungsgesellschaften kümmern sich um die Bedürfnisse Sterbender: Sie sorgen dafür, dass mindestens zehn männliche Gemeindemitglieder anwesend sind. Denn erst, wenn diese Mindestanzahl erreicht ist, kann den jüdischen Regeln entsprechend eine Andacht abgehalten werden. Die Anwesenden sprechen auf Hebräisch dem Sterbenden das jüdische Glaubensbekenntnis vor, die Schma Jsrael. Es beginnt mit den Worten: „Höre Israel, der Ewige, unser Gott, der Ewige, ist einzig!“

Christentum: Mit allen Weihwassern gewaschen

Christen glauben, dass Gott seinen Sohn Jesus als Menschen auf die Erde geschickt hat und dass Jesus mit seiner Kreuzigung die Sünden der Menschen auf sich nahm. Sie glauben an einen barmherzigen Gott und daran, in den Himmel zu gelangen, wenn sie an ihn glauben und ein frommes Leben führen.

Das Christentum geht davon aus, dass der Mensch von Natur aus sündig ist. Dem gegenüber steht die Gnade Gottes, durch die die Vergebung der Sünden erlangt werden kann. Während das Gottesbild im Judentum einen strengen Richter zeichnet, glauben Christen an einen gnädigen und vergebenden Gott.

Die Katholiken glauben außer an Himmel und Hölle auch an das Fegefeuer. Zwar stehen den Gläubigen grundsätzlich die Himmelsporten offen, aber da nichts Unreines in den Himmel gelangen kann, muss der Mensch zunächst noch für seine irdischen Verfehlungen büßen. Das Fegefeuer, das als eine Art Hölle auf Zeit betrachtet werden kann, läutert und reinigt den Menschen von seinen

Sünden, so dass er schließlich ins Paradies übergehen kann. Protestanten hingegen lehnen die Idee des Fegefeuers ab. Sie glauben, dass die Liebe zu Gott den Gläubigen bereits vollständig von seinen Sünden befreit, weil Jesus für sie am Kreuz gestorben ist.

Die Einnahme des Abendmahls gehört zu den Sterberitualen aller christlichen Gläubigen. Bei den Katholiken ist es außerdem üblich, dass ein Sterbender die letzte Beichte bei einem Pfarrer ablegt und so sein Gewissen reinigt. Zu den Sakramenten, also zu den christlichen Ritualen, zählt neben dem Abendmahl auch die Krankensalbung, die früher auch als „letzte Ölung“ bezeichnet wurde. Bei der Krankensalbung werden die Stirn des Sterbenden und seine Hände mit einem geweihten Öl eingerieben. Trost spenden Kerzen, der Rosenkranz oder die Bibel als Symbole für die Auferstehung.

Früher, als Menschen noch häufiger zu Hause gestorben sind, wurde der oder die Tote vor der Beerdigung erst zu Hause und dann in der Kirche aufgebahrt. So konnten die Trauernden, erst die Familie, dann die Gemeinde, Abschied nehmen. Heute ist es nicht mehr üblich, Verstorbene in der Mitte der Familie oder der Gemeinde aufzubahren. Meist werden sie schnell einem Bestatter übergeben.

Vor der eigentlichen Grablegung findet eine Andacht in der Friedhofskapelle statt. Dabei wird für die Seele des Verstorbenen gebetet, es wird gesungen und der Geistliche hält eine Ansprache und liest aus der Bibel. Nach dem Gottesdienst, der den Hinterbliebenen Trost spenden und ihren Glauben an die Auferstehung stärken soll, findet die eigentliche Beisetzung auf dem Friedhof statt. Das Läuten der Glocken soll die Seele auf ihrem Weg in den Himmel begleiten. Auch am Grab wird noch einmal gemeinsam gebetet. Wenn der Sarg schließlich hinab gelassen wird, spricht der Geistliche häufig: „Asche zu Asche, Staub zu Staub.“ Dieser Satz steht zwar so nicht in der Bibel, aber er ist angelehnt an eine Stelle im Buch Genesis im Alten Testament: „Denn Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren.“ (Genesis 3, 19).

Als Erinnerung an die Taufe werden das Grab und der Sarg mit Weihwasser besprenkt, anschließend werfen die Trauergäste Erde auf das Grab. Das Kreuz, das auf dem Grab errichtet wird, erinnert an die Kreuzigung des Gottessohns, die dadurch erlangte Erlösung und den Glauben an ein Leben nach dem Tod in Gemeinschaft mit Gott.

Im Kirchenjahr gibt es einen festen Tag, an dem an die Verstorbenen gedacht wird. Bei den Katholiken ist es der 2. November, genannt Allerseelen. Die Protestanten gedenken der Toten an Totensonntag, dem Sonntag vor dem ersten Advent.



Foto: Christof Zach / pixelio.de

Islam: Beten, Bücher, Buchstaben

Wie im Christentum gibt es auch im Islam die Vorstellung vom Jüngsten Gericht, das die Sünder mit der Hölle bestraft und die Frommen mit dem Eintritt ins Paradies belohnt. Gott wird als großer „Rechner“ betrachtet, der Zeitpunkt des Todes gilt als von ihm vorherbestimmt. Die guten und schlechten Taten eines Menschen werden in einem großen Buch verzeichnet, in dem sie wie auf einem

Konto miteinander verrechnet werden. Beim Jüngsten Gericht wird den Frommen dieses Buch in die rechte, den Sündern in die linke Hand gelegt. Die Ungläubigen halten ihres hinter dem Rücken.

Über die Brücke ins Paradies können nur die Gerechten gehen. Es wird als ein Ort der Kühle und des Schattens beschrieben, in dem Flüsse mit den köstlichsten Getränken und Bäume mit den leckersten Früchten wachsen. In der Hölle hingegen herrschen Feuer, Schmerz und Durst.

Liegt ein Muslim im Sterben, rezitieren seine Angehörigen und Freunde die 36. Sure aus dem Koran. Aufgrund der beiden arabischen Buchstaben Ya und Sin, die am Anfang des Verses stehen, wird diese Sure auch Ya-Sin Sure genannt. Außer der Ya-Sin Sure gibt es noch 28 weitere Suren im Koran, die mit einzelnen Buchstaben des arabischen Alphabets beginnen. Was diese Buchstaben bedeuten, ist bis heute nicht geklärt. Deswegen werden sie von westlichen Islamwissenschaftlern als die „geheimnisvollen Buchstaben“ bezeichnet. In der Ya-Sin Sure wird die gesamte Botschaft des Korans zusammengefasst: Gott hat Mohammed als seinen Propheten gesandt und er ist allmächtig. Die Gläubigen finden in der Sure Trost, denn sie vermittelt auch, dass sie auf Gottes Barmherzigkeit hoffen dürfen.



Foto: Andrea Kusajda / pixelio.de

Das Gesicht des Sterbenden wird in Richtung Mekka gebettet.

In Mekka, einer Stadt in Saudi-Arabien, befindet sich das wichtigste islamische Heiligtum: die Kabaa. Diese räumliche Ausrichtung nach Mekka spielt bereits zu Lebzeiten eine wichtige Rolle. Auch beim Sprechen des Gebets – fünf Mal am Tag, zu festgelegten Zeiten – wird der Gebetsteppich nach Mekka ausgerichtet. Die Wallfahrt nach Mekka gilt als eine der fünf Säulen des Islams, die jeder Muslim befolgen muss – neben dem Glaubensbekenntnis, dem Gebet, dem Geben von Almosen und dem Fasten während des heiligen Monats Ramadan. Gemeinsam mit dem Sterbenden wird das muslimische Glaubensbekenntnis gesprochen. Ist er dazu nicht mehr in der Lage, wird es ihm, wie direkt nach seiner Geburt, von einem Angehörigen ins Ohr geflüstert.

Buddhismus: Im ewigen Rad

Für Buddhisten folgt auf den Tod unmittelbar die Geburt in ein neues Leben. Als Samsara, „Rad der Wiedergeburten“, bezeichnet man diesen steten Kreislauf aus Tod und Wiedergeburt. Dieser kann erst durchbrochen werden, wenn ein Mensch die Stufe der höchsten (Selbst-)Erkenntnis erreicht hat. Dann gelangt er ins Nirvana, einen Zustand des Friedens, in dem man befreit ist von allen irdischen Vorstellungen und Wünschen.

Buddhisten glauben, dass der Mensch beim Übergang in seine nächste Daseinsform nicht einer höheren Schicksalsmacht ergeben ist, sondern selbst durch sein Handeln bestimmt, wo und in welcher Form er wiedergeboren wird. Die Idee, dass die Taten, Worte und Gedanken eines Menschen über den eigenen Tod hinaus



Foto: Rainer Sturm / pixelio.de

wirken und damit Einfluss auf das folgende Leben haben, nennt man Karma. Das Karma bestimmt, in welchem Daseinsbereich die Wiedergeburt erfolgt: in der sichtbaren Welt als Mensch oder Tier, oder in einer für den Menschen nicht wahrnehmbaren, himmlischen oder höllischen Welt.

Sterbebegleitung und Seelsorge ist für Buddhisten sehr wichtig. Liegt ein Mensch im Sterben, werden ihm im tibetanischen Buddhismus Textstellen aus dem Bardo Thödröl, dem tibetanischen Totenbuch, vorgetragen. Der Sterbende erhält Anleitung zur Meditation. Da davon ausgegangen wird, dass bis zum letzten Augenblick größere Selbsterkenntnis und somit eine Verbesserung der Wiedergeburt erlangt werden kann, sind die Tiefe der Meditation und der letzte Gedanke vor dem Tod entscheidend. Auch, weil der direkte Eintritt ins Nirvana möglich ist.

Hinduismus: Wohin geht die Reise – Seelenwanderung

Auch die Hindus glauben, dass der Mensch dem Kreislauf der Wiedergeburten, dem Samsara, unterworfen ist, bis seine Befreiung (moksha) erreicht ist. Im Gegensatz zu den Buddhisten gehen sie jedoch nicht davon aus, dass die Wiedergeburt direkt nahtlos auf den Tod erfolgt. Vielmehr glauben sie, dass der Verstorbene eine einjährige Wanderung ins Reich der Toten unternimmt. Am Ende dieser Reise erwartet ihn ein Totengericht, das ihn entweder als Belohnung für ein gutes Leben in einen Himmel oder aber als Strafe für ein schlechtes Leben in eine der Höllen schickt. Die Seele bleibt so lange dort, bis das zu Lebzeiten erworbene Karma abgegolten ist. Dann erst erfolgt die Wiedergeburt.

Für die hinduistische Religion ist die indische Stadt Benares (auch Varanasi genannt) am Fluss Ganges von zentraler Bedeutung. Das Wasser des Ganges wäscht den Gläubigen von seinen Sünden rein; hier zu sterben ermöglicht den Ausbruch aus dem Samsara und die Verschmelzung der eigenen Seele mit der Weltenseele.